

Inhalt

Chronik - Vergleichende Zeittafel (VI)

(H.Sander, Fr.-W.Wiegmann)

Thema	Seite
<i>Vorwort</i>	1
<i>Die namenlose Erfindung des Herrn Koch</i>	2
<i>Das Amtsgericht zu Eldagsen</i>	5
<i>Luftbild: Die Stadt Eldagsen im Jahre 1928</i>	6
<i>Wie ein Teil der Springer Straße im Volksmund zur Bezeichnung Am Langensalza kam</i>	8
<i>Das Langensalza-Denkmal</i>	9
<i>Anekdote - Nächst Gott</i>	10
<i>Gedicht - Kloage öober dä Teit^o</i>	12
<i>Chronik - Vergleichende Zeittafel Teil 6: 1937</i>	13

Jahr	Eldagsen	Deutschland
1937	<p>Zunahme der schulpflichtigen Kinder, so daß die siebte Lehrerstelle bewilligt wird.</p> <p>Die Stadt verkauft an die Stadtparkasse das Betriebsgrundstück Lange Straße / Ecke Marktstraße (altes Postgebäude).</p> <p>Nördlich der Karl-Dinklage-Straße (Triftkampstraße) gibt die Stadt Siedlungsgelände zu einem verbilligten Preis von 0,80 RM je Quadratmeter ab.</p> <p>Auf der alten Hausmüllkippe auf der Großen Wolfskuhle (südlich des heutigen Heinrich-Mund-Stadions) werden 2000 Maulbeerbäume für die Seidenraupenzucht gepflanzt.</p> <p>Eldagsen als Fremdenverkehrsgemeinde wird Mitglied im Landesfremdenverkehrsverband Niedersachsen.</p> <p>Die Ratsherren empfehlen dem Bürgermeister, den Schützenplatz an den Reichsarbeitsdienst unter dem Vorbehalt zu verpachten, daß die zwei Linden und die Eichen unbeschadet und das Denkmal von 1870 / 71 unverändert bleibt.</p>	<p>Hitler eröffnet dem Generalstab seine geheimen Pläne zur Erweiterung des deutschen Lebensraumes auf Kosten Osteuropas und fordert damit den Widerstand einiger Generäle heraus, die er später entläßt.</p>

Impressum:

Die »Gehlenbachblätter« werden herausgegeben vom Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen (AKSE) und erscheinen in unregelmäßiger Folge.

Alle Rechte am Inhalt verbleiben beim AKSE respektive den jeweiligen Urhebern. Jegliche Form des Nachdrucks - auch auszugsweise - bedarf der Genehmigung des AKSE.

Verantwortlich für Layout, Grafiken, Vorwort und Kürzung der verwendeten Beiträge: Martin Heine. © AKSE 2005

Die namenlose Erfindung des Herrn Koch

Die Bleiche am westlichen Stadtrand von Eldagsen nördlich der Springer Straße hat viel mit der Entdeckung des Herrn Koch zu tun. Diese Fläche hat eine lange Geschichte. Ihrer Zweckbestimmung entsprechend konnten Eldagsens Hausfrauen in einer Zeit, die außer Schmierseife keine moderneren Waschmittel kannte, geschweige denn den einmal möglich werdenden Gebrauch von Waschmaschinen und Wäschetrocknern erahnte, ihre Wäsche auf der dortigen Grünfläche bleichen. Im Winter flutete die Stadt sie mit dem Wasser des Gehlenbaches in der Hoffnung, daß er es in eine Eisfläche verwandeln würde, so daß Alt und Jung sich dort der Freude des Eislaufens hingeben könnte. Später, um das Jahr 1910, entstand auf dem dem Gehlenbach nächstliegenden Teil das erste Eldagsener Freibad. Als sich im Jahre 1921 der Fußballclub gründete, nutzte er die restliche Freifläche bis zur Fertigstellung des Jahnplatzes an der Hindenburgallee für seine sportlichen Veranstaltungen.

Im Jahre 1934 entstand hier ein Barackenlager des Reichsarbeitsdienstes (siehe Titelbild von 1937). Als der Reichsarbeitsdienst Eldagsen 1943 verließ, entfernte er auch seine bisherigen Barackenunterkünfte. Lediglich ein kleines Massivgebäude, in dem zur Liegewiese des angrenzenden Freibades hin der Karzer untergebracht worden war, und einige kleinere Wirtschaftsbaracken blieben bestehen. Sie nutzte zunächst die offizielle Viehverwertung, indem sie dort das wöchentlich von den Bauern anzuliefernde Schlachtvieh unterbrachte. Diese teilte nämlich den Schlachtereien den Erfordernissen der kriegsbedingten Planwirtschaft entsprechend diese Tiere zur weiteren Verwendung zu. Nach Ablauf einer gewissen Zeit zog die Viehverwertung in die Stallgebäude des ehemaligen Viehhändlers Goldschmidt in der Schützenstraße um.

Die vom Reichsarbeitsdienst hinterlassenen Gebäude pachtete nunmehr ein in Hannover ausgebombter Herr Koch. Er ließ hier überwiegend mit Hilfe von Frauen und Männern, die zum Teil ebenfalls infolge des alliierten Luftkrieges in Hannover ausgebombt oder aus altersbedingten Gründen nicht bzw. aus körperlichen Gründen nicht mehr wehrdienstfähig waren, Gasmasken für die Wehrmacht produzieren, daneben allerdings auch orthopädische Einlegesohlen. Mit der Kapitulation des Dritten Reiches entfiel die Voraussetzung für einen Teil dieser Erzeugnisse.

Nach der Kapitulation im Mai 1945 nutzten die durch die Kriegereignisse nach Eldagsen verschlagenen Zwangsarbeiter - vornehmlich Polen - das Gelände vor den genannten Gebäuden als inoffizielle Sportstätte. Bis zur Rückführung in ihre Heimat spielten sie dort Faustball. Inwieweit sie die Gebäude, die von der Firma Koch genutzt wurden, für sich in Anspruch nahmen oder nehmen durften, entzieht sich der Kenntnis des Chronisten.

Schon nach kaum zehn Minuten kam der Totengräber Anton Schnack immernoch eilend zurück und hinter ihm mehrere Männer und Frauen. Konrad Pinkerneil kam die Sache jetzt komisch vor; er verließ seine Werkstatt und ging mit etwas Abstand dem gestikulierenden Haufen nach. Am Grabe angekommen wurde alles still. Alle horchten in etwas gebückter Körperhaltung, mit dem Blick nach unten. Richtig! Klopp, klopp, klopp. Nach kurzer Pause wieder. Und nochmal - und nochmal.

Nun gab es ein erregtes Durcheinander. »Wat makt wi?«, riefen einige. Immer wieder klopfte es. »Uns blifft nichts anderes über, as dat wi ehm utgraft, und datt rasch«, sagte Anton, der Totengräber.

Der Tischler Konrad Pinkerneil war auch mittlerweile herangekommen und auch er hörte das Klopfen. Er war aber fest davon überzeugt, daß da etwas nicht stimmte. Mit der linken Hand das Kinn stützend, stand er regungslos und schweigend da. Mit Ausnahme von Konrad Pinkerneil wurden alle immer mehr davon überzeugt, daß man gestern einen Scheintoten beerdigt hatte.

Jetzt wandte der schweigende Tischler sein Gesicht über das Wiesental hinweg, dem Orte und damit dem Kirchturm zu. Da sah er plötzlich, wie am Kirchturm sich ein Dachdecker, in seinem Hängestuhle sitzend, mit den Füßen um den Turm tribbelte. Jetzt klopfte er mit dem Hammer, und genau jetzt klopfte Wilhelm in seinem Grabe auch. Immer wieder klopfen beide im gleichen Takt und zur gleichen Zeit. Für Konrad Pinkerneil war das Rätsel gelöst.

Der Totengräber Anton Schnack und sein Gefolge wollten gerade aufbrechen, um Schaufeln und Spaten zu holen, aber Konrad Pinkerneil stoppte mit erhobener Hand ab und sagte mit ruhiger Stimme: »Nu täuft man mal 'n Ogenblick! Wilhelm is all gor nich mehr dor ünne; hei dakdeckert dor boben an Kerktoren.«

Jetzt richteten alle ihren Blick zum Kirchturm und hatten auch bald festgestellt, daß das Klopfen des Dachdeckers am Kirchturm das Klopfen des toten Wilhelm Baxmann vorgetäuscht hatte.

»Kunrad, du bist doch dä Kleukste im ganzen Orte«, sagte lächelnd Anton, der Totengräber. »Nächst Gott!«, erwiderte bescheiden und abwehrend Konrad Pinkerneil.

In Eldagsen und Umgegend hieß er für den Rest seines Lebens und auch noch nach seinem Tode »Nächst Gott«.

(C.Heine, M.Heine)

Und so endete die Produktion der Firma »Koch & Stephanus«, wie sie sich nannte, in Eldagsen - dem Ort, in dem sie in den Wirren des Zweiten Weltkrieges in provisorischen Verhältnissen einen neuen Anfang gefunden hatte.

Da sich jedoch diese Zeitzeugenbeschreibung auf das Jahr 1955 bezieht und dem AKSE keine Angaben darüber vorliegen, wann genau in Eldagsen die Herstellung dieser Absätze begann, kann Herr Koch für sich vermutlich nicht die Erstentdeckung dieses Formgebungsverfahrens für Polystyrol - um nichts anderes als diesen von der BASF unter dem Markennamen »Styropor« vertriebenen Kunststoff nämlich handelte sich - beanspruchen, da es bereits im Jahr 1952 vom BASF-Ingenieur Dr. Fritz Stastny analog der hier dargestellten Verfahrensweise beschrieben und das Grundpatent des Unternehmens entsprechend erweitert wurde. Ob Herrn Kochs mutmaßliche Parallelentdeckung möglicherweise zumindest eine methodische Neuerung gegenüber der BASF-Produktion darstellte, ist nicht bekannt.

(Fr.-W.Wiegmann, E.Beckmann, M.Heine)



Das Freibad auf der Bleiche
in den ersten Jahren nach seiner Errichtung
auf Initiative Heinrich Holzgrefes im Jahre 1910

Das Langensalza-Denkmal

Die Einwohner der Stadt Eldagsen waren treue Anhänger des hannoverschen Königshauses. Die königliche Familie weilte häufig im Jagdschloß und besuchte dabei auch Eldagsen, und auch auf den Fahrten zur Marienburg wurden der König und sein Gefolge von den Einwohnern unserer Stadt begeistert begrüßt.

Entsprechend betroffen reagierten die Eldagsener auf die Annektion Hannovers durch Preußen. Zum Gedenken an die zuvor siegreiche Schlacht bei Langensalza wurde daher ein Denkmal errichtet. Dabei konnte das Verbot der preußischen Verwaltung hinsichtlich einer Errichtung auf öffentlichen Plätzen dadurch umgangen werden, daß der Gutsbesitzer von Jeinsen von seinem Grundstück an der Langen Straße hierfür 66 qm zur Verfügung stellte.



Auf dem Denkmal befindet sich ein Helm, die Vorderseite zeigt das Welfenroß und die Inschrift: Langensalza, 27. Juni 1866. Auf der Rückseite finden sich die Namen des einzigen Eldagsener Gefallenen sowie zweier Kameraden aus den umliegenden Dörfern:

Prim. Leutnant u. Adjutant
Ernst von Linsingen
vom 1. Jaeger Bataillon
aus Gestorf

Gren. Christian Wolters
vom Garde=Regiment
aus Adensen

Inf. Conrad Warneke
vom 3. Infanterie Regiment
aus Eldagsen

Später wurde eine infolge der Verwitterung notwendig gewordene Restaurierung dank Spenden - insbesondere des Prinzen Ernst August von Hannover und des Barons von Jeinsen - durch den Heimatbund Eldagsen initiiert, so daß zum 125-jährigen Jubiläum der Schlacht am 27. Juni 1991 das Denkmal erneut eingeweiht werden konnte.

(M.Heine)



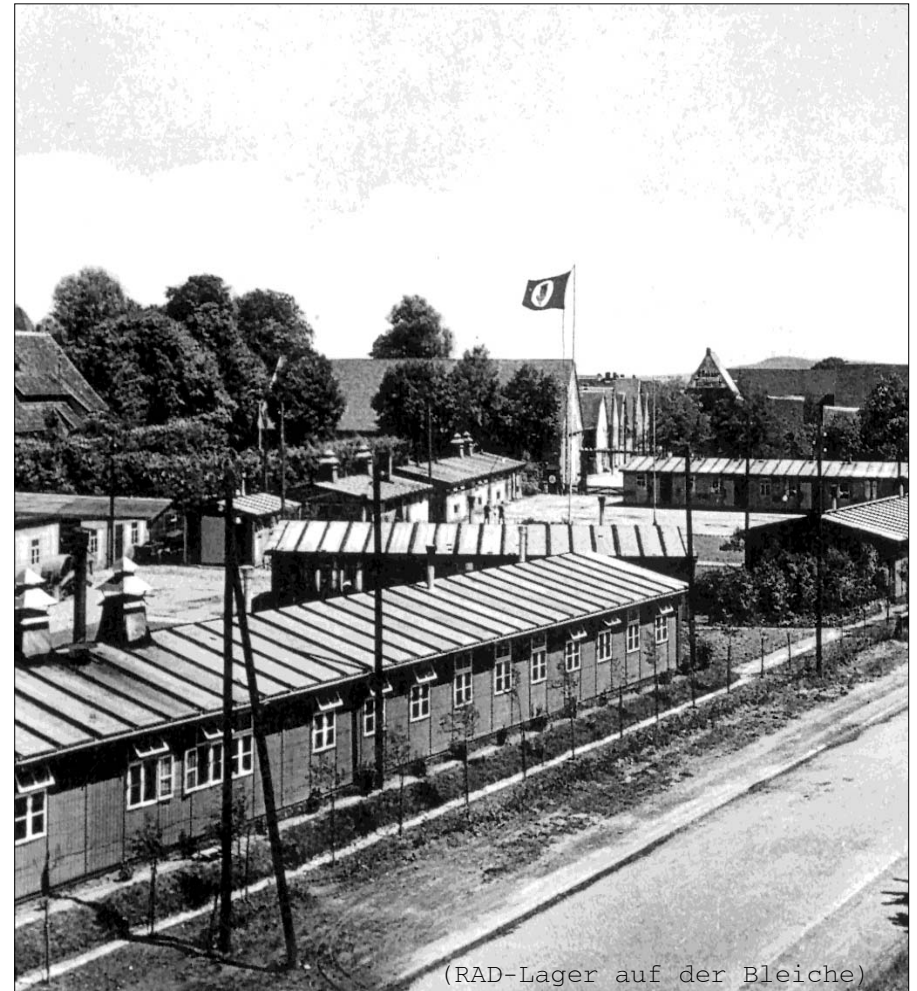
1928 Eldagsen (Hann.) Fliegeraufnahme



- Geschichte und Geschichten aus Eldagsen -

AUS DER TÄTIGKEIT DES ARBEITSKREISES STADTGESCHICHTE

DER EL DAGSENER HEIMATBUND-ORTSGRUPPE



(RAD-Lager auf der Bleiche)

»Kloage öober dä Teit°«

von Fr.-W. Wiegmann

Wat is dat forr ne Welt van Doage?
Ech hoire jümmerst gröote Kloage
öober dä Teit°, dä vergeiht söo hille.
Sei gönnt üsch kium Riuhe un Stille.

Sei joaget üsch, wat hinder üsch töo bringen,
drümme lät sei öoberall Motoren singen.
Un wei° vertriut ganz up öhre Kraft,
ümme töo schönen iusen Leewenssaft.

Mee nen Motor statt töo Föote
steiht üsch Teit° bannig töo Geböote.
Wer denn sein° Glücke in dä Hänne nümmt,
däne Geld doch lichte in dä Taschen rünnt.

Denn kann man seck wat gönnen up düsse Eere,
fast, ass wenn dä Heben hei'er° unnen wöre.
Man mött blöoß helle woaken,
denn lett seck bei° Tei'en° Reiktium° moaken.

Wenn datt niu jümmerst söo gladde geiht,
wöörümme kloaget wei° denn öober dä Teit°
dä üsch alle Doage innefongen hät?
Kann et sein°, datt sei üsch balle links liggen let?



Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen

V o r w o r t

Nach dem Erreichen seines ersten großen Etappenzieles - der Fortsetzung des 1984 erschienen Buches »Aus der Geschichte der Stadt Eldagsen« durch die Herausgabe des Bandes »Stadtchronik: Geschichte und Geschichten aus Eldagsen« - und dessen ausgesprochen großer Annahme durch die Bürger und Freunde der Stadt Eldagsen, nimmt der Arbeitskreis Stadtgeschichte nun die Tradition der Gehlenbach-Blätter wieder auf, die in loser Folge über die Lokalhistorie sowie die Tätigkeit seiner Mitglieder berichten.

In Fortführung des Abdrucks der seinerzeit für die Stadtchronik begonnenen Vergleichenden Zeittafel ist das nunmehr sechste Heft der Gehlenbach-Blätter im Jahr 1937 angelangt, in welchem auch das Titelbild vom damaligen Reichsarbeitsdienstlager entstand. Wenige Jahre darauf sollte an dessen Standort, der Bleiche, ein neuer Kunststoff verarbeitet werden: »Die namenlose Erfindung des Herrn Koch«.

Neben dem obligatorischen Gedicht im Eldagsener Plattdeutsch, einer Anekdote aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende und einem Text zum ehemaligen Eldagsener Amtsgericht widmet sich das vorliegende Heft auch dem Langensalza-Denkmal und der Frage, weshalb ein Teil der Springer Straße früher »Am Langensalza« genannt wurde - was später dann auch zur tatsächlichen Benennung einer Straße in der Oberstadt mit diesem orthographisch kuriosen Namen führen sollte.

Im Bemühen, durch seine Tätigkeit neben der Erfassung und Komplettierung der Ortsgeschichte auch weitere Mitbürger für die ereignisreiche Vergangenheit der Stadt Eldagsen zu interessieren, sind dem Arbeitskreis Stadtgeschichte auch weiterhin neue Mitglieder sehr willkommen.

Kontakt:

Martin Heine, Am Wöhlbach 4, 31832 Eldagsen
akse@stadtealdagsen.de

[Anmerkung: Der Eldagsener Lautfärbung gemäß ist in allen mit ° gekennzeichneten Worten das »ei« kurz zu sprechen.]

Nächst Gott

Es war in der sogenannten guten alten Zeit, um die Jahrhundertwende. Die Welt des Einzelmenschen war kleiner und beschaulicher als in unserer heutigen modernen Zeit. Das Blickfeld des Dorfbewohners umfaßte kaum das Leben in der kleinen Dorfgemeinschaft.

In den Morgenstunden eines schönen sonnigen Frühlingstages stand der alte Tischler Konrad Pinkerneil mit schwerem Kopf und verdrossenem Gesicht in seiner Werkstatt vor der Hobelbank. Er und seine alten Zechkumpanen hatten am gestrigen Abend des Guten zuviel getan. Sie hatten am Nachmittag den alten Klubgenossen Wilhelm Baxmann zu Grabe getragen und danach, wie es so üblich war, im Gasthause eine Leichenfeier veranstaltet, die bis in die Nacht andauerte.

Konrads Häuschen mit der Tischlerei lag in einer schmalen Straße, die am Friedhofe entlangführte, so daß er von seiner Werkstatt aus den größten Teil des Friedhofes überblicken konnte. An der anderen Seite des Friedhofes fiel das Gelände in ein Wiesental ab, in dessen Grunde sich ein Bächlein dahinzog. Jenseits dieses Tales breitete sich ungefähr auf gleicher Höhe des Friedhofes das kleine Städtchen Eldagsen aus, in dessen Mitte die würdige Kirche das Panorama überragte. In diesen Morgenstunden mit dem Frühlingssonnenschein ein wahrhaft schönes Landschaftsbild.

Während Konrads Ehegesponst in der Küche nebenan mit den Tellern und Tassen klapperte, blickte er resigniert über den ihm gegenüberliegenden Friedhof. Der Drang zum Schaffen wollte heute morgen nicht kommen. Gerade, wie er sich umdrehen wollte, um zu seiner Frau in die Küche zu gehen, sah er plötzlich den Totengräber Anton Schnack, der auch ein Klubmitglied war, hinter einem Grabstein mit hastigen Schritten hervorkommen und im schnellen Tempo auf Konrad Pinkerneils Werkstatt zueilen.

Die auf Konrads Werkstattfenster gerichteten Augen des Totengräbers drückten Entsetzen aus. Da Konrad annehmen mußte, daß etwas passiert sei, riß er schnell das Fenster auf und fragte den inzwischen herangekommenen Anton: »Wat is denn los, wo brennt dat?« Zaghafte und mit gedämpfter Stimme antwortete Anton: »Kunrad, kumm rasch mit, he kloppt in sien Graff!«

Mit soetwas durfte er dem kühl und natürlich denkenden Tischler nicht kommen, denn er war ein Feind von Spukgeschichten und dergleichen. Unverzüglich erhielt Anton die abweisende Antwort: »Nu mak aber, datt du wegkommst, un lat mi mit son albernem Kram tofreden!« Da alles weitere Gerede des Totengräbers nichts an der abweisenden Haltung des Tischlers änderte, wandte Anton sich ab und eilte mit verzeifelm Gesicht in den Ort, um andere Hilfe zu holen.

Jedenfalls begann Herr Koch sein Unternehmen allein mit der Produktion von Einlegesohlen aus Kork wieder in Gang zu bringen. Auf der Suche nach neuen Produkten und rationeller zu verarbeitenden Materialien stieß er auf ein bisher unbeachtetes Abfallprodukt. Zu dem Weiteren nun der Erlebnisbericht unseres Arbeitskreismitgliedes Schmiedemeister Egon Beckmann:

»Ich hatte im Jahre 1955 in einer dieser kochschen Betriebshallen eine Hydraulikleitung zu reparieren. Dabei lernte ich auf Befragen ein mir unbekanntes Material kennen. Es bestand aus etwa sechs Millimeter dicken weißen Perlen. Sie bestachen durch ihre weniger als federleichte Eigenschaft. Schon der leiseste Luftzug zerstieß sie in alle möglichen Richtungen. Als ich eine Probe in die Hand nahm, fühlte es sich warm an. Auf meine Frage an einen der anwesenden Herren, was das für ein Material sei, antwortete er, daß es sich um ein Abfallprodukt bei der Teergewinnung handele, keinen Brennwert habe und schwierig zu beseitigen sei. Außerdem würde es auf der kleinsten Flüssigkeitspfütze immer oben schwimmen. Herr Koch sei anlässlich einer Geschäftsreise auf dieses Material gestoßen und habe eine Probe mitgebracht. Bei seinen folgenden Versuchen habe er festgestellt, daß sich diese kleinen und leichten Perlen unter einem bestimmten Druck und einer bestimmten Wassertemperatur zu einer festen, leichten Masse verbinden. Herr Koch habe die Möglichkeit erkannt, aus diesem Material der damaligen Schuhmode entsprechend Keilabsätze fertigen zu können.

So stand ich nun vor einem etwa 10 Meter langen und 80 Zentimeter breiten, mit warmem Wasser gefüllten Bottich. Eine Endloskettenbahn führte über seine gesamte Länge. An ihr hingen an Stangen in gewissen Abständen tellerartige Gebilde. Ein großer Haufen weißer Perlen lagerte an der Stirnseite des Troges. In verschleißbare Dauerformen waren die Formen der gewünschten Schuhabsätze eingearbeitet. Diese Formen füllte eine Arbeitskraft mit dem leichten Material an, setzte diese gefüllten verschlossenen Formen auf die tellerförmigen Gebilde an der Endloskettenbahn und ließ sie bei einer bestimmten Geschwindigkeit durch das auf eine bestimmte Temperatur erwärmte Wasser gleiten. Eine zweite Arbeitskraft entnahm die ankommende erwärmte Form, stellte sie unter einen Hydraulikzylinder, der auf den Formendeckel einen kräftigen Druck ausübte, löste eine Sperre, die den Deckel gehalten hatte, und ein Schuhabsatz sprang heraus.

Einem Chemiker der BASF fiel durch Zufall solch ein Absatz eines Schuhs seiner Frau auf und verfolgte den Herkunftsweg dieses Produktes bis nach Eldagsen zu Herrn Koch zurück. Anscheinend wurde man sich handelseinig, jedenfalls verschwanden Herr Koch und seine Firma anschließend quasi über Nacht.«

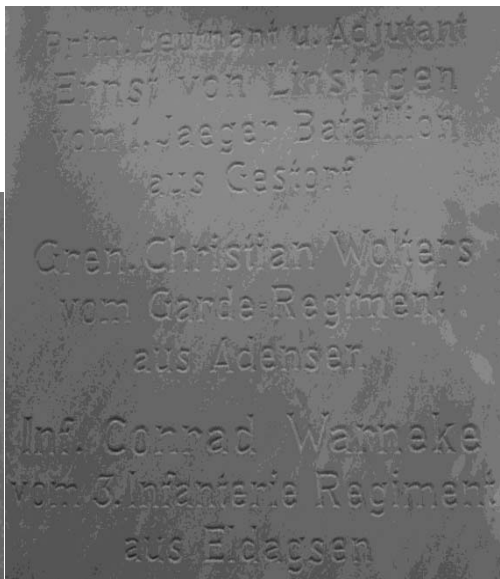
Wie ein Teil der Springer Straße im Volksmund zur Bezeichnung Am Langensalza kam

Das für das Königreich Hannover schicksalsschwere Jahr 1866 brachte für die Gebrüder Spohr (Vornamen sind nicht mehr erinnerlich) Gewinn, wenn man sie auch nicht als Kriegsgewinnler bezeichnen darf. Diese drei, von denen einer den Spitznamen »Drusel« trug, hatten an der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866 teilgenommen. In dieser Schlacht waren die hannoverschen Truppen gegenüber dem ihnen entgegenstehenden preußischen Corps zwar siegreich, mußten sich jedoch aufgrund Munitionsmangels der späteren, für Preußen günstigeren Situation (Schlacht bei Königgrätz) mit der Folge fügen, daß das Königreich Hannover von Preußen annektiert wurde.

An dieser Auseinandersetzung sollten eigentlich drei Völkener Bauernsöhne im Rahmen der hannoverschen Armee teilnehmen. Ihnen war der Militärdienst jedoch mit einem zu hohen Risiko für Leib und Leben beladen. Sie machten daher von der Möglichkeit Gebrauch, Ersatzmänner zu stellen. Sie fanden sich in den drei Brüdern Spohr aus Eldagsen, die statt ihrer in die Schlacht bei Langensalza zogen. Als Zeichen der Dankbarkeit haben die drei Völkener den Spohrs drei kleine Häuser an der Springer Straße zwischen der Villa auf der Spitze der Abzweigung nach Coppenbrügge und dem Hof Baxmann erbaut. Seitdem wurde dieser Abschnitt im Volksmund »Am Langensalza« genannt.

(Fr.-W. Wiegmann)

Das Langensalza-Denkmal an der Langen Straße zur Erinnerung an die bei Langensalza (Thüringen) gegen Preußen zunächst gewonnene Schlacht



Das Amtsgericht zu Eldagsen

Aus der Stadtchronik: »Durch Trennung der Verwaltung von der Justiz, und Errichtung einzelner Amtsgerichte gelang es der Stadt gegen Herstellung der nöthigen Locale ein Amtsgericht in Eldagsen zu erhalten.

Es wurden demselben die bisherigen Geschäftslocale des Magistrats eingeräumt, und dagegen die vis a vis liegenden Zimmer auf dem Rathhause wieder zum Gebrauche des Magistrats eingerichtet; auch wurde ein neues Gefängnis und eine Gefangenenwärter-Wohnung gebaut, welche auf 2000 Rthlr. veranschlagt wurden.

Mit dem 1. October 1852 trat das Amtsgericht in Wirksamkeit, und verlor der Magistrat dadurch seine Polizei-Strafgerichtsbarkeit.«

»Im October 1852 wurde hier der Amtrichter Siegener (bisher Stadtsyndikus zu Münder) angestellt; der bisherige Gohgräfe Spreine wurde Actuar und der Gerichtsvoigt war Brandes (früher Rössing).«

»Mit dem 16. Juni 1859 trat eine neue Organisation der Verwaltung und Justiz ins Leben, wodurch namentlich viele Ämter und Amtsgerichte zusammen gelegt wurden.

Hierdurch verlor auch Eldagsen das erst vor einigen Jahren errungene Amtsgericht, welches mit demjenigen zu Kalenberg wieder vereinigt wurde.

Aus demselben Grunde verloren wir auch den beim Amtsgerichte angestellten Actuer; so wie auch den hier stationirten Landgendarm.«

(A. Leu)



Siegel des Amtsgerichts Eldagsen